

Wolf fanden, fielen sie über ihn her und bissen ihn, bis er ganz todt war; indessen rettete sich der alte glücklich in den Wald. — Wer noch Wolfes Treue hat, — den soll man fliehen, das ist mein Rath.

KARLS DES GROSSEN HEIMKEHR AUS UNGERLAND.

MITGETHEILT VON WILH. GRIMM.

(Nach der alten Kaiserchronik in der Heidelberger Handschrift Nr. 336.)

Gesellschafter. 1818. 33. Blatt. Freitag, den 27. Februar. S. 129—131.

Es geschah im Jahr, da man zählte achthundert nach Christi Geburt, dass König Karl gen Ungarn zog und bis zu den Polachen die Völker zum christlichen Glauben bekehrte. Mit seinem Volk lagerte er nah an dem Meer. Er hatte aber daheim der Königin hinterlassen, wo er länger als zehn Jahre ausbleibe, habe ihn gewisslich der Tod hinweggerafft; auch hatte er ihr gesagt, wenn er ihr ein wohlbekanntes Ringlein sende, solle sie dem Boten, der es vorzeige, gläubig sein in allem, was er ihr berichte. Als nun neun Jahre herum waren, da erhob sich zu Achen und durch das ganze Reich Raub und Brand. Die Grossen des Landes konnten das nicht mit ansehen, sie giengen zu der Königin und sprachen: „Wir leiden viel, weil wir keinen Herrn haben, darum bitten wir euch, edle Frau, bescheidenlich, dass ihr einen Fürsten zum Gemahl nehmet, der die Lande behüten kann. Unser Herr ist gewisslich todt, sonst hätte er euch, wie gross immer seine Noth gewesen, Botschaft zugesendet.“ Die Königin antwortete: „So müsst' ich geschändet sein, wenn König Karl hereinkäme in die Stadt, er würde mich gewisslich tödten. Das Zeichen, das er mir beim Scheiden verhiess, hat er noch nicht gesendet. Noch nie brach ich meine Treue, sie soll auch immerdar stät an mir sein.“ Sie antworteten:

„Wir können in diesen Zeiten nicht ohne Herrn sein, König Karl ist todt, wir haben Boten ausgeschildt und wissen, dass er in grossen Nöthen umgekommen ist.“

Also redeten sie der Königin lange zu und gedachten ihres Ungemachs, bis sie sprach: „Was mich betrübt, das kommt von euch; ich bin unschuldig, das bezeige ich bei Gott, dem getreuen und wohlgemuthen. Thut von mir eure Rede, was Unheils mich betrifft, das soll euch nicht quälen, ich kann mich selbst wohl bewahren.“ Die Herren antworteten: „Frau, so werdet ihr nimmer froh! Sollen wir in dieser Verwirrung stets ohne Herr sein, so wisst, ihr seid des Teufels und von uns mag keiner genesen.“ Da sprach die Königin endlich: „Wohlan, wie schwer mein Geschick sei, ob mir wohl oder weh werde, ich will euch folgen. Wie gross mein Kummer ist, wollt ihr mich sein nicht erlassen, so muss ich euern Willen begehcn.“

Darnach stund es nicht lange, so ward eine grosse Hochzeit festgesetzt und ein mächtiger König ihr gegeben; nach dem dritten Tag sollten sie vermählt werden, aber Gott wollte das nicht zulassen. Er schickte selbst einen Engel als Boten nach Ungerland, wo König Karl lag. Als er ihn fand, sprach er zu ihm: „König, es sei dir lieb oder leid, kommst du nicht zu der Königin, so nimmt sie ein anderer, und die schöne Frau ist gesinnt, sich mit ihm zu vermählen. Darum sollst du binnen dreien Tagen in deinem Reich sein.“ König Karl sprach: „Wie soll ich in dreien Tagen in mein Land kommen? Ich sage dir, bis dahin sind hundert Rasten und ich denke noch funfzehn mehr dazu; auf welche Weise soll ich hinkommen? soll ich reiten oder gehen? Ich kann das nicht wissen.“ Da sprach der Engel: „Ist dir nicht kund, dass Gott thun kann, was er will? So viel Gewalt steht bei ihm.“ Der König antwortete: „Das mag wohl sein, ich glaub' es und hab keinen Zweifel, dass er Wunder genug vollbringen kann.“ Da sprach der Engel: „Geh hin zu deinem Schreiber, der hat ein starkes Pferd, das kauf' ihm ab um Pfennige und Mark, wie du es gewinnen kannst. Das Pferd reite einen vollen Tag, der Weg wird dir lang, doch es ist der Art, dass es dich schnell trägt gen Rab durch Moos, Feld und Heide, dort soll deine erste

Tagweide sein. Den andern Tag sollst du dich früh aufmachen und schnell fortreiten, so kommst du bei Sonnenschein noch gen Passau an der Donau, das ist die zweite Tagweide. Da trenne dich von dem Pferd, zu Passau findest du einen Wirth, der dich wohl hält; er hat ein Fohlen, das sollst du ihm abkaufen; dieses Fohlen wird dich schnell weiter tragen, also dass du die Vermählung noch hindern kannst.“

Da kaufte der König Karl das Pferd von seinem Schreiber und ritt heimlich am Morgen aus und ritt, bis er gen Rab kam, wie ihm der Engel verkündigt hatte, und also machte er von der Bulgarei aus die gewaltige Reise in einem Tag. Da rief er aus: „Gott vertraue ich wohl!“ und ritt den andern Tag nach Gottes Lehre bis Passau und kam da an noch bei Sonnenschein. Hier fand er einen Wirth, der ihm gutes Gemach schuf. Abends, als das Vieh eingieng, kam auch das Fohlen gelaufen; er fieng es bei der Mähne und sprach: „Herr Wirth, gebt mir das Fohlen, das will ich reiten durch Moos und Feld.“ Der Wirth antwortete: „Herr, das Fohlen ist noch zu jung, es kann euch noch nicht tragen.“ Karl antwortete: „Was redet ihr, gebt mir das Fohlen.“ Der Wirth sprach: „Weil es euch denn so lieb ist, soll es euch nicht versagt sein, wär' es nur gezäumt und geritten.“ Karl kaufte es um güldene Pfennige. Am dritten Morgen ritt er fort; ein Wunder war es, dass ihm das Pferd nicht erlag. Er ritt aber tapfer, bis er gen Achen vor das Burgthor kam. Da fand er einen Wirth, der ihn herbergte, wie es ziemlich war.

Nun hörte man von allen Seiten einen grossen Schall von Flöten und Gesang, von Tanzen und Springen, in allen Gassen war ein Drängen und Treiben. Da fragte der König: „Was es in der Stadt gäbe?“ „Herr, eine Hochzeit, wie sie nicht grösser sein kann, soll hier vor sich gehen. Dazu hat sich mancher Mann versammelt, wie unsere Frau Königin entboten hat; sie nimmt einen andern Gemahl, wie ich euch fürwahr sagen kann, einen mächtigen König. Da wird Brod und Wein gegeben und Speise in der Stadt, jedermann im Überfluss, wer es sei, Alt oder Jung; Futter wird den Rossen vorgeworfen ungemessen, wie ich alles angesehen habe.“ Der König sprach:

„Herr Wirth, kann ich bei euch gut Gemach haben, so mag vom Hofe Speise nehmen, wer da will, ich kann ihrer Gaben wohl entbehren. Herr Wirth, kauft mir meine Speise in der Stadt, hier sind goldene Pfennige, die geb' ich euch in Ehren. Ihr sollt guten Nutzen von mir haben: heisset die Speise bald bereiten und lasset eure Diener und Knechte meiner froh werden.“ Da gab ihm der König Pfennige genug. Als der Wirth das Gold sah, sprach er zu sich selbst: „Es muss ein Edelmann sein! Seines Gleichen habe ich nie beherbergt, noch haben meine Augen je einen mildern gesehen!“ Als die Speise bereitet war, setzte sich der König zu Tisch; alles war überaus köstlich. Darnach, wie es Nacht ward, legte er sich schlafen und bat den Wirth um einen Wächter, der sein Nachts pflege. Als er zu Bette lag, sprach er zu dem Wächter: „Früh, wenn man die Glocken läutet im Dome, so sollst du mich sicherlich wecken, ich will, so Gott mir das Leben lässt, dir dies Ringlein dafür verehren. So lieb dir nun solch ein Kleinod ist, so gewiss weck du mich, wann es läutet; dann werde ich sorgenfrei!“

Der Wächter that, wie ihm geheissen war, fand den Herrn schlafend, weckte ihn und sprach: „Steht auf und gebt mir meinen Lohn, denn man läutet.“ König Karl es nicht verdross; er legte sein reiches Gewand an und hiess den Wirth mitgehn, dass man ihn nicht fieng, denn er war leider unbekannt. Er fasste den Wirth bei der Hand, und sie giengen beide zum Burghor, das war aber stark verriegelt. Der Wirth sprach: „Herr, ihr müsst da durchschlafen, aber da wird euer Gewand kothig.“ „Das acht' ich nicht“, sprach der König, „und ob es ganz zerreisse!“ und schlof hinein; den Wirth liess er umgehen. Da gieng der König in den Dom, und weil er wohl wusste, dass, wann er auf dem gesegneten Stuhl sass, er als König musste begrüsst werden, setzte er sich darauf, liess die Scheide vom Schwert sinken, nahm es also entblösst und legte es über seine Kniee. Der Messner kam und wollte die Bücher hervortragen; als er ihn da sitzen sah mit blossem Schwerte, ohne ein Wort zu reden, verzagte er, gieng zum Priester und sprach: „Es sitzt ein greiser Mann auf dem gesegneten Stuhl und hat ein blosses Schwert über dem Knie liegen; wie ich zum Altar

gieng, sah ich ihn sitzen, da ward mir angst.“ Der Domherr sprach: „Was redest du für Dinge, damit kommst du schlecht bei uns an, die Wahrheit will ich wissen.“ „Glaubt ihr mir nicht“, antwortete der Messner, „so ist mirs leid, geht und seht selbst alles an.“ Da gieng der Domherr und nahm ein Licht in die Hand und gieng unverzagt zum Königsstuhl, und als er dabei kam, sah er selbst den greisen Mann darauf sitzen. Da eilte er zum Bischof und sprach: „Wollt ihr hören, wie uns im Dom geschehen ist?“ Der Bischof hörte seine Worte und gieng aus seinem Gemach hin in den Dom. Zwei Knechte leuchteten mit grossen Kerzen. Da sass der König auf dem Stuhl mit dem blossen Schwert über den Knien. Als der Bischof mit seinen Mannen ihn erblickte, erschreck er in Furcht. „Ihr sollt mich wissen lassen“, redete er den König an, „wer euch Leids gethan, oder was für ein Mann ihr seid, fürwahr, das sollt ihr mir sagen! Seid ihr nicht geheuer? redet! ich beschwöre euch bei Gott! gebt mir Antwort, es ist Zeit!“ Da sprach der König: „Ich war euch wohl bekannt, damals, als ich König Karl hiess und an Gewalt keiner über mir war.“ Nun trat der König zu ihm hin, und der Bischof, als er ihn recht ansah, sprach: „Seid willkommen, lieber Herr! Eurer Kunft will ich froh sein!“ Lieblich näherte er sich ihm, umfieng ihn mit seinen Armen und führte ihn in sein Haus. „Läutet“, sprach der Bischof zu seinen Dienern, „läutet die Glocken aller Orten.“ Da war ein grosser Schall, doch wusste noch niemand, weder die Fremden noch Einheimischen, was es zu bedeuten habe; sie fragten: „Was geschehen sei?“ Es ward ihnen geantwortet: „König Karl, der Mächtige, ist zurückgekommen in die Stadt.“ Da eilten sie fort über Berg und Thal, und wer nicht reiten konnte, wollte doch nicht bleiben und sprang die Mauer hinab. Es gab grossen Lärm durch die Stadt, wie sie also entronnen. Der Bischof aber bat den König Karl, dass er der Königin seine Huld wieder gebe, und er gewährte ihm die Bitte und war ihr hold.